

Flucht vor den Nazis führte nach Argentinien

Das Schicksal von Semi Uffenheimer

Von Günther Mohr

Bühl – Ein Reisefoto aus dem Jahr 1938: Zwei Männer und zwei Frauen stehen vor einem Bus. Der Mann rechts, der einen hellen Mantel über dem Arm trägt, ist Semi Uffenheimer (36). Selbstbewusst lächelt er in die Kamera. Er vertraut offensichtlich darauf, dass sein Aufbruch in die Fremde in eine bessere Zukunft führen wird. Uffenheimer ist einer der jüdischen Emigranten, die Deutschland früh genug verließen und so der Todesmaschinerie der Nazis entkamen.

Die Momentaufnahme ist Teilfoto eines Buchs, das Gabriel Groszman jüdischen Familien in Baden widmete. Die meisten sind, wie auch Uffenheimer, mit ihm verwandt. Viele Mitglieder dieser Familien verloren ihr Leben, viele in Auschwitz. Groszman selbst stammt aus Ungarn, seine Eltern und er überlebten die Zeit der Naziherrschaft und flüchteten 1951 vor dem Antisemitismus in Ungarn nach Argentinien. Dort hatte Groszman die Stieftochter von Semi Uffenheimer geheiratet. Zur Buchvorstellung der amerikanischen Ausgabe lud die Florida Atlantic University den Autor vor zehn Wochen nach Boca Raton (Palm Beach) ein.

Semi Uffenheimer wurde 1902 in Breisach geboren, 1924 kam er nach Bühl, arbeitete als Handelsreisender in der Firma Kahn & Sohn, die zuletzt, nach dem Wechsel der Teilhaber, Schöttgen & Kaufmann hieß. Sie betrieb im Bühler Gewinn Steinfeld einen Großhandel mit Futter und Getreide. Oft besuchte Uffen-

heimer die Familie des Viehhändlers Julius Roos in der Grabenstraße, Ecke Hugo-Fischer-Straße. Die Ställe für den Viehhandel standen hinter dem Gasthaus Adler auf der westlichen Seite des Johannesplatzes. Die Bauern in Bühl und in der Umgebung sagten, sie gehen „zum Roos“, wenn sie eine Kuh kaufen oder verkaufen wollten.

Julius Roos und Uffenheimer waren Vettern. Roos und seine Frau Mina, die in Bühl wegen ihrer oft eleganten Kleidung auffiel, hatten zwei Töchter, Elisabeth, geboren 1919, und die zwei Jahre jüngere Helma. Letztere und Semi Uffenheimer teilten ihre Begeisterung für den Sport, sie führen zusammen Ski. Uffenheimer genoss die familiäre Atmosphäre, die „guten Brödle“ und das eine oder andere Schnäpsle im Hause Joos. Vor allem am Freitagabend, wenn der „Schabbes“ (Sabbat) mit einer kleinen familiären Feier begann, war er gerne dabei.

Entlassung nach „Arisierung“ der Firma

1936 wurde die Firma Schöttgen & Kaufmann „arisiert“ und gehörte fortan zu einer Getreidemühle in Ludwigshafen. Semi Uffenheimer wurde entlassen. Lange kämpfte er mit sich, ob er sich wirklich für die Emigration entscheiden sollte. In Argentinien lebten aber bereits ein Vetter und eine Cousine, was vielleicht den Ausschlag gab.

Das Transitvisum durch Frankreich nach Marseille kostete 1 700 Francs. Die deutschen Behörden erlaubten ihm nicht, auf seine eigenen Mittel



Semi Uffenheimer (rechts) vor seiner Flucht nach Argentinien. Das Bild entstand vermutlich in Marseille.

Fotos: pr

zurückzugreifen. Zum Glück übernahm eine Freundin seiner Familie, die in Frankreich lebte, die Bezahlung. Geld, das er wahrscheinlich später in Raten zurückzahlte.

Mitte März 1938 verließ er die deutsche Heimat, zunächst in Richtung Marseille. Der Aufbruch war auch ein Abschied. In Bühl von Julius und Mina Roos, vor allem Helma Roos; in Breisach von seinen Eltern und seiner Schwester.

Der Dampfer „Alsina“ brachte ihn über Dakar und Rio des Janeiro nach Buenos Aires. In Argentinien hoffte er, wieder im Handel mit Getreide Fuß fassen zu können. Als Vertreter für eine Fabrik, in der Treibriemen hergestellt wurde, fand er zunächst einen spärlichen Verdienst.

Die Nachrichten aus Deutschland wurden immer beunruhigender. Seine Mutter schrieb nach dem Novemberpogrom 1938 über seinen Vater: „5 Wochen war er jetzt da-

heim.“ Flora, seine Schwester, baut wie in anderen Briefen, einen Schreibfehler ein, um darauf hinzuweisen, dass etwas nicht stimmte: „Papa war auch vereist.“ Ein versteckter Hinweis, dass jemand verhaftet und irgendwo eingesperrt war.

Dass seine Familie nachkommen könnte, war fast unmöglich geworden: Die argentinische Regierung hatte ihre Konsulate angewiesen, für Juden in Deutschland keine Visa mehr auszustellen.

In ihren „Gauen“, den Gliederungen der NSDAP auf Landesebene, preschten in Baden und der „Saarpfalz“ 1940 die mächtigen „Gauleiter“ mit einer Deportation der jüdischen Bevölkerung vor. In neun Zügen wurden über 6 500 Menschen nach Gurs in Südfrankreich transportiert, in ein ehemaliges Internierungslager für Teilnehmer am Spanischen Bürgerkrieg.

Eine Zeit lang konnte Semi Uffenheimer, obwohl selbst

fast ohne Mittel, wenigstens mit Geldüberweisungen helfen und so vor allem für Essen sorgen. Eine Befreiung seiner Lieben aus dem Lager gelang nicht. Seine Mutter erlag bereits im November 1940 wie 600 andere der Ruhrepidemie, sein Vater starb 1942 in Gurs.

Massenmord an jüdischer Bevölkerung

In jenem Jahr nahm das Schicksal der in Gurs Internierten eine neue Wendung. Die Nazis hatten in den besetzten Gebieten des Ostens mit dem Massenmord an der jüdischen Bevölkerung begonnen. Die meisten Bewohner des Lagers wurden abtransportiert. Auch Flora. Seine Schwester starb im November 1942 in Auschwitz.

Seine Eltern und seine Schwester konnte Semi Uffenheimer nicht retten. Nie hat er darüber gesprochen. Sein

Überleben hatte er Dritten zu verdanken. Wie viele Staaten nahm auch Argentinien nur zögernd deutsche Juden auf. Oft halfen nur: Bestechung, Verbergen der jüdischen Identität oder illegale Einwanderung. Immerhin: Über 30 000 jüdische Emigranten konnten sich nach Argentinien retten.

Später baute Semi Uffenheimer eine Fabrik auf, um selbst Treibriemen herzustellen. Er wurde zu einem erfolgreichen Unternehmer. 1954 heiratete er die spätere Schwiegermutter von Gabriel Groszman. 1980 starb er.

Seine Stieftochter und sein Schwiegersohn entdeckten einen Koffer mit Briefen, Fotos und Dokumenten. „A Suitcase in the Attic“ (Ein Koffer auf dem Speicher) heißt das Buch, in dem Gabriel Groszman den Fund aufarbeitete. Wer die junge Frau neben Semi Uffenheimer auf dem Titelbild ist, bleibt ein Rätsel. Ihr Name und ihr Schicksal sind unbekannt.

Hoffnung auf ein „neues, glückliches Leben“ erfüllte sich nicht

Die Bühlerin Helma Roos erlebt als Jugendliche den Terror und die Schikanen der Nazis / Sie wurde in Auschwitz ermordet

Bühl (gmo) – Die Schulzeit endete für die 16-jährige Helma Roos im April 1937, ein Jahr vor der Flucht Semi Uffenheimers aus Deutschland. Die Altwindeck-Schule (später Windeck-Gymnasium) verließ sie mit der mittleren Reife nach der zehnten Klasse. Auch sie konnte die immer schlimmer werdenden Zustände erkennen: Ausschluss aus Vereinen, Verbot des Besuchs von Schwimmbädern, das Ausbleiben von Kunden im Geschäft ihres Vater, immer mehr Plakate „Juden unerwünscht“.

Eine berufliche Ausbildung jüdischer Jugendlicher war nur noch an besonderen Einrichtungen möglich. Wie am „gymnastisch-orthopädischen Institut“ von Alice Bloch, einer Spezialistin für gesundheits- und körperbewusste Kindererziehung, in Stuttgart. Die sportbegeisterte Helma ging gleich nach dem Ende der Schulzeit nach Stuttgart. Die monatlichen Ausbildungskosten von 65 Reichsmark konnten ihre Eltern gerade noch aufbringen.

Im Oktober 1939 hielt sich Helma Roos in Bühl bei ihren Eltern auf. Sie schreibt an Semi Uffenheimer in Buenos Aires einen Brief, den nach seinem Tod 1981 seine Stieftochter

Ruth und deren Mann Gabriel Groszman entdeckten.

Zwei Jahre medizinische Ausbildung in Stuttgart liegen hinter der nun 18-Jährigen, eine Zeit von „Freud und Leid“. Vor sich sieht die Turn- und Gymnastiklehrerin, die auch in Massage und in den Tätigkeiten einer Arzthelferin ausgebildet wurde, ein Volontariat im jüdischen Krankenhaus in Frankfurt. Sie erhofft sich „ein neues, glückliches Leben“.

Was hinter ihr liegt, lässt sie unausgesprochen. Gegen Ende ihres Briefs schreibt sie: „Die allgemeinen Neuigkeiten wirst Du von deinen lieben Eltern immer erfahren. Es gibt ja immer recht viel Neues.“ So etwa das November-Pogrom 1938. Danach die Sondersteuern, ein Raub am Vermögen der jüdischen Menschen, die noch etwas besaßen, die Schließung ihrer Geschäfte, besondere „Kennkarten“ und das „J“ in den Reisepässen, mit denen Juden gebrandmarkt wurden. Der Besuch von Kino, Theater und Konzerten: verboten. Ihre Eltern in Bühl mussten in ein „Judenhaus“ ziehen, in das Haus von Anna Besag in der Alban-Stolz-Straße.

Die Frauen und Männer, deren Vornamen nicht genügend „jüdisch“ klangen, mussten einen zusätzlichen Namen führen: Helma Sara Roos. Hinzu



Das Konzentrationslager Auschwitz nicht überlebt: Helma Roos aus Bühl.

kam die antijüdische Hetze der Nazis, persönliche Schmähungen, die Erwartung immer neuer Drangsalierungen, wachsende Ungewissheit. Seit Kriegsbeginn im September des Jahres 1939 durfte sie, noch war Sommer, nach 21 Uhr das Haus nicht mehr verlassen, im Winter nach 20 Uhr. Radiohören: seit fünf Wochen verboten.

Von all dem berichtet Helma Roos nichts. Aber sie spricht die Situation der Eltern an, ver-

schlüsselt ihre eigene: „Jetzt ist es gar eintönig für meine lieben Eltern hier.“ Sie zählt auf, wer in der letzten Zeit aus Bühl weggegangen ist, wer gehen wird: „Dr. Dreißfuß ist in Santiago. Nachmann's sind im August nach Palästina. Willy Lieber trägt sich auch mit Auswanderungsgedanken, wer nicht? Geschäftlich ist es ja überall aus!“ Die Angst, allein und verloren zu sein, lässt sie ausrufen: „Verlier mich nicht!“

Jüdische Menschen verschwanden aus der Öffentlichkeit: Ausgrenzung, Verfolgung, Diskriminierung, Entrechtung, Isolierung. So wurden die Voraussetzungen für einen millionenfachen Mord geschaffen.

1940, nach dem Sieg über Frankreich, wurden fast alle jüdischen Einwohner aus Baden, dem Saarland und der Pfalz ins Barackenlager Gurs am Rande der Pyrenäen deportiert. Helma Roos war am 22. Oktober, dem Tag der Deportation, in Bühl. Sie und ihre Eltern teilten das Schicksal von fast 6 000 anderen jüdischen Menschen: Kälte, Hunger, Morast, Trennung von den Angehörigen, Krankheiten, Tod vieler alter und kranker Menschen, Ungewissheit über das Schicksal von Angehörigen – wie das von Elisabeth Roos in Köln.

Gurs war die „Vorhölle“. Eine Frau erinnerte sich, wie Helma Roos die Initiative ergriff: Die Toiletten, ein Balken über einer Grube, müssten gereinigt werden. Mit Stöcken machten sich beide an die Arbeit, den Kot wegzukratzen, nur mit wenig Erfolg. Eine andere berichtet: Helma wollte für Sport sorgen, zur Abwechslung im eintönigen Lagerleben; es gelang wohl nicht.

Sie schrieb Semi Uffenheimer, berichtete vom Hunger ihres Vaters. Ihre Schwester er-

hielt eine kurze Karte. Diese fuhr nach Bühl, um Kleider aus der Wohnung zu holen und nach Gurs zu schicken. Doch die Schränke waren leer. Hab und Gut der Familie wurde im Januar 1941 versteigert. Auch in Bühl wurde nach der Hinterlassenschaft der Deportierten gegriffen.

1942 war die deutsche Tötungsmaschinerie im besetzten Osten in vollem Gange. Vertreter der SS und Polizeikräfte der Regierung in Vichy, die mit der deutschen Besatzung zusammenarbeitete, sorgten für die Planung der Transporte.

Der erste Transport aus Gurs begann am 6. August und führte zunächst ins Sammellager Drancy im Südosten von Paris. Von dort fuhr am 10. August ein Güterzug los mit mehr als 1 000 Menschen, darunter Helma Roos und ihre Eltern. Es waren zwei oder drei Tage Fahrt bis zur Ankunft in Auschwitz. 766 Menschen wurden sogleich in den Gaskammern getötet, 140 Männer und 100 Frauen ins Lager Auschwitz-Birkenau eingewiesen.

Über Helma Roos gibt es keine weiteren Informationen. Sicher ist, dass sie nicht unter den Überlebenden war, als russische Truppen das Lager Auschwitz am 27. Januar 1945 befreiten.